

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1912

6 (10.2.1912)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

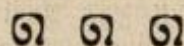
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizelle 20 ₰</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge bewilligte Rabatt hinfällig.</p>
---	--	--

Inhalt: Die Badische Lehrerzeitung. — Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Maria Viktoria, Markgräfin von Baden-Baden. — Reform des Unterrichtsplanes? — Übungen und Geistesport. — Das sogenannte Mannheimer Schulsystem. — Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Badische Lehrerzeitung

steht treu zu Kaiser und Reich, treu zur christlich-germanischen Kultur, mit deren Fall Deutschlands Größe, Macht und historische Bedeutung schwände. Überzeugt, daß der Staat der Schützer der religiös-sittlichen Imponderabilien sein soll, ja muß, die allein seine Dauer verbürgen, die er aber selbst nicht zu erzeugen vermag, hält sie vor allem auch die fruchtbare Herde jener unschätzbaren Güter hoch — die Kirche und die Familie. Darum verdient die „Bad. Lehrerzeitung“ ohne Zweifel die Beachtung der weitesten Kreise, insbesondere auch die der Lehrer, da sie entschlossen für ihre geistige und materielle Wohlfahrt eintritt. Auch dem Inseratenteil wolle bei Verkauf und Bezug freundliche Berücksichtigung zuteil werden.

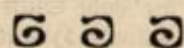
Die Leitung.



Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Dich bete ich an, heiliges Kreuz. Du bist den hartnäckigen Juden ein Argernis und den stolzen Heiden eine Torheit. Dank der großen Barmherzigkeit! In dir sehe ich ein Meer von Licht, in dem sich nicht nur die schwache Sterblichkeit, sondern auch die erhabensten Geister, die den Thron des ewigen Vaters umgeben, verlieren. In dir sehe ich die unendliche Barmherzigkeit und die Strenge, die Strafgerechtigkeit und die Vergebung, den Haß und die Liebe auf eine unaussprechliche Weise vereinigt. In dir finde ich vereinigt: Die Hoheit und Niedrigkeit, die Unschuld und die Schuld, die Schmach und die Ehre und das größte aller Wunder, einen Gott in Menschengestalt.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Maria Viktoria, Markgräfin von Baden-Baden.

Ein Beitrag zur Geschichte des Schulwesens in Baden.
Von Hans Holzschetter.

Quellen:

Urkunden, betr. Die Maria-Viktoria-Stiftung 1767—1791.

Archiv der Stadt Rastatt.*)

Weech, Friedrich v.: Badische Geschichte.

Weech, Friedrich v.: Aus alter und neuer Zeit.

Brauning August: Geschichte des ehemaligen Frauenklosters in Rastatt.

Sonderabdruck aus dem Freiburger Diözesanenarchiv.

Neue Folge — Elfter Band.

Schwarz, Benedikt: Geschichte der Entwicklung des Volksschulwesens im Großherzogtum Baden.

III. Band: Die badischen Markgrafschaften.

Am 21. Oktober verflossenen Jahres waren es 140 Jahre, das die Fürstenlinie der Markgrafschaft Baden-Baden mit dem Tode August Georgs erloschen ist. Ein Jahr vor seinem Tode 1770 hatte August Georg den Baden-Badenschen Landen eine Schulordnung gegeben, durch die sich der edle Fürst ein ehrendes Denkmal gesetzt hat. Seine Gemahlin, Maria Viktoria, unterstützte ihn in seinen Bestrebungen zum Wohle der Schule und des Volkes auf das nachhaltigste, indem sie mehrere Anstalten zur Bildung der weiblichen Jugend gründete.

Maria Viktoria ist eine von den nicht wenigen hervorragenden Frauengestalten des badischen Fürstenhauses. Der Inhalt ihres Lebens läßt sich mit zwei Worten wiedergeben: Religion und Caritas.

In der tiefen Religiosität wurzelte ihre große Liebe zum gewöhnlichen Volke, und aus dieser entsprang als reiche Quelle: Mildtätigkeit und Fürsorge. Dabei war sie begabt mit einem ungemein klaren Blick für die Mängel ihrer Zeit, „des großen Jahrhunderts;“ sie erkannte die tiefe Wechselwirkung zwischen Kirche, Staat und Schule und die christliche Familie als der Dreieck Eckstein. Ihr Ziel war die Gesundung der Familien, das Mittel hierzu Erziehung und Bildung der zukünftigen „Haus-Mütter“. Unbestreitbar muß ihr ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Frauenbildung gewidmet werden. Wir betrachten es als einen Akt der Pietät, wenn wir an dieser Stelle ihre edle Persönlichkeit der Gegenwart in frisches Andenken bringen, ihre Gedanken und Bestimmungen über Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend der Geschichte der Erziehungslehre einverleiben.

Aber das Leben der Fürstin fließen die Quellen spärlich, doch offenbaren uns ihre Stiftungen, ihre Schulordnung und ihr Briefwechsel mit Karl Friedrich über ihre Persönlichkeit weit mehr als genaue Aufzeichnungen.

Maria Viktoria ist am 26. Oktober 1714 geboren als Tochter des Herzogs Philipp von Aremberg, Croÿ und Deschotti. Ihre Jugend verbrachte sie in Brüssel. Im

*) Herrn Stadtrat Walter sei an dieser Stelle für sein freundliches Entgegenkommen bestens gedankt. Der Verf.

Jahre 1735, den 7. Dezember, vermählte sie sich mit dem Prinzen August Georg Simpert von Baden-Baden, zu Neuhaus in Böhmen. Da der Bruder August Georgs, Ludwig Georg, regierender Markgraf, ohne männliche Nachkommen im Jahre 1761 starb, kam die Regierung an August Georg.

August Georg hatte bis zum Jahre 1734 dem geistlichen Stande als Subdiakon angehört, wurde aber mit Rücksicht auf die Erhaltung der katholischen Linie Baden-Baden vom Papst Klemens XII. seiner Stellung als niederer Kleriker enthoben. Die Ehe des markgräflichen Paares blieb kinderlos. Deswegen wurde mit dem Markgrafen der Ernestinischen Linie ein Erbvertrag abgeschlossen, demzufolge die obere Markgrafschaft nach dem Tode des derzeitigen Regenten an Karl Friedrich von Baden-Durlach übergehen sollte. Schon im Jahre 1771 starb August Georg; Baden-Baden wurde vereinigt mit Baden-Durlach. Maria Viktoria verlegte infolge Zwistigkeiten mit Baden-Durlach wegen Durchführung der im Erbvertrag enthaltenen Bestimmung zwecks Erhaltung der katholischen Religion ihren Wittensitz 1782 nach Ottersweier, dann 1784 nach Straßburg, wo sie am 13. April 1793 starb.

Die Quellen, die uns das beste Material zur Beurteilung der hohen Frau bieten, sind die zahlreichen Stiftungen, wahre Segensquellen bis auf den heutigen Tag, welche die Markgräfin als echte Mutter ihres Landes erweisen.

In ihrem Testamente bestimmte Maria Viktoria 300 000 fl. zu wohltätigen Zwecken und zur Errichtung von Schulen, 5000 fl. zur Gründung eines Erziehungshauses für Mädchen, 100 000 fl. zur Gründung eines Seminars zu Baden-Baden, welches katholische Geistliche, Lehrer und Handwerker heranbilden sollte. 35 000 fl. sollten verwendet werden für verschiedene Anstalten, Bruderschaften und Kirchen zur Förderung der Erziehung und Bildung der mittleren Stände, zu Auszeichnungen für Lehrer und zur Dotierung bischöflicher Schulkommissäre.

Am 11. Dezember 1766 vermachte der Markgraf August Georg seiner Gemahlin eine beträchtliche Schenkung mit der Bestimmung, daß der eine Teil des Geldes zur Dotierung der in seinem Testament niedergelegten Stiftungen verwendet werden solle, über den andern Teil könne Maria Viktoria nach freiem Ermessen verfügen „zur Auserbauung der christl.-katholischen Religion in den markgräflichen Landen, zur Verbesserung der Sitten, wie auch zum Besten der rücklassenden Diener und Dienerinnen.“

Daß Maria Viktoria wohl und ganz dem Willen ihres Gemahls gefolgt ist, zeigt folgende Verwendung des Geldes: 140 000 fl. bestimmte sie zur Errichtung eines Armenerziehungshauses in Rastatt, in welchem „katholische arme Mägdelein nach Nothdurft unterhalten, zu christlichen Sitten angeführt und in denen zu einer häuslichen Wirtschaft gehörigen Arbeiten solcher Gestalt unterwiesen werden sollten, damit selbe ihr Brot auf eine ehrbare Art gewinnen und der Gefahr der Verführung und des Lasters ausweichen, sofort als fromme, fleißige und geschickte Dienstmädchen rechtshaffenen Hausvätern und Hausmüttern nützlich werden mögen. Ferner 25 000 fl. zur Aussteuer dreier armer Mädchen, 7000 fl. zur Aussteuer eines armen Mädchens, welches in eines der Frauenklöster zu Baden-Baden oder Altbreisach als Lehrfrau eintreten wolle. 11 000 fl. für das Frauenkloster in Rastatt, 5000 fl. als Stipendium für einen jungen Mann, welcher die Rechtswissenschaft studiert und bereits einen guten Anfang hinter sich hat, 500 fl. als Lehrgeld für angehende Handwerker, 14 000 fl. zur Bestreitung der Verwaltungskosten.

Diese Zahlen reden von einer unbegrenzten Wohltätigkeit und von einem bewunderungswürdigen Verständnis für die sozialen Abel jener Zeit.

Als das größte Abel erkannte Maria Viktoria die mangelhafte Bildung des Volkes. Daß dieses Abel in den baden-badischen Landen nicht klein war, ergab eine Anfrage

August Georgs im Jahre 1765 „wie es mit den deutschen Schulen in Rastatt bestellt seye, ob auch die Kinder in dem Lernen sowohl auch in den guten Sitten einen hinlänglichen Fortgang machen, und warum solches nicht geschehe, auch ob allensfalls hierunter eine Verbesserung einzuführen“. Vom Pfarrer und dem Oberamt wurden Erhebungen gemacht. Das Ergebnis lautete dahin, daß das Schulwesen sich in einem sehr schlimmen Zustande befinde. Die Ursache sei die Gleichgültigkeit vieler Eltern, die ihre Kinder ins Holz sammeln, Betteln u. dgl. schicken und angeben, sie würden ihre Kinder zu Hause unterrichten oder unterrichten lassen. Namentlich sei die große Armut vieler Eltern eines der ersten Hindernisse des regelmäßigen Schulbesuches. Dazu komme noch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Obrigkeiten. „Dadurch seye allbereits bey sehr vielen die Unwissenheit schon soweit gekommen, daß sie nicht einmal gewußt haben, wie viele Götter seynd!“ Zugleich wurde dem Markgrafen eine Vorlage unterbreitet, welche Mittel und Wege zur Hebung des Volksschulwesens angab.

1 mo daß ein Verzeichnis über Kinder von 6 bis 15 Jahren gefertigt und dem Pfarrer nebst Schulmeister zugestellt werde, und diejenigen, welche selten oder gar nicht in die Schule gehen, anzuzeigen, um wegen gethanen Unterlasses die Eltern auch Pfleger strafen zu können.

2 do in keiner Haushaltung einen Präzeptoren zu gestatten, es seye denn, daß die Kinder zu gewöhnlichen Stunden entweder zu einem P. P. piarum scholarum oder zum Stadt-Schulmeister abgeschickt werden.

3 tio könnten zur Schulstuben etwa 6 Klafter Holz angeschafft werden, umb der Entschädigung wegen das von jedem Kind den Winter hindurch beizubringenden Schulholzes abzuhelfen, auch

4 to in Ansehung deren armen Kinder Schulgelds zu verfügen, daß für solche aus denen hiesigen Spital- und Almosengessellen, welche wahrhaft als arm sich erfinden, der Betrag angewiesen werden,

5 to wäre nebst dem Lesen, Schreiben und christlicher Lehr auch in der Rechenkunst der Unterricht zu geben, endlichen,

6 to würde eine fleißige Aufsicht eines jeweiligen Pfarrers, deserne derselbe öfters die Schulen visitieren auch die findende Unordnung oder was zu verbessern wäre, von Zeit zu Zeit, soviel an ihm ist, entweder selbst abstellte, oder zur weitere Verfügung anzeigete, so nötig als erspriechlich sein“

Im Auftrag des Markgrafen verfaßte denn Hofrat von Mohr den Entwurf zu einer Schulordnung, die eine bedeutende Verbesserung des Volksschulwesens brachte und im Jahre 1770 erschien unter dem Titel:

Allgemeine Land- und Schulordnung
Für
Die Katholische Schulen
Der Markgräflichen Landen.

Das ungünstige Ergebnis der Umfrage über den Zustand der Schule hatte auch der Gemahlin August Georgs Anregung gegeben, dem Schulwesen Aufmerksamkeit zu widmen. Sie wandte ihr Augenmerk der Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend in der Residenz selbst zu. Schon zwei Jahre nach den Erhebungen erfolgte die Gründung der Mädchenschule, trotzdem die hohe Stifterin viele Vorarbeiten zu erledigen und nicht geringe Hindernisse zu überwinden hatte.

Die Stiftungsurkunde ist von hohem Interesse; sie enthält nicht nur die üblichen und notwendigen juristischen Bestimmungen, sondern eine ganze Schulordnung mit Lehrplan und Vorschriften für die Lehrpersonen, und ist somit ein wertvolles Dokument für die Geschichte der Pädagogik, insbesondere für die Geschichte der Frauenbildung.

Wir Maria Viktoria Von gottes gnaden Markgräfin zu Baden und Hochberg, Landgräfin zu Sausenberg, gräfin zu Sponheim und Eberstein, Frau zu Rötteln, Bodenweyler,

Lahr, Mahlberg, der Land Vogtey orttenau und Kehl, gebohrene Herzogin zu Aremberg, archot und Croy.

Urkunden hiemit: es ist männiglich bekannt, wie Vieles die gute Erziehung der Jugend zum besten der religion und des Staates beytrage, und eine Menge trauriger Exemplen bewähren, wie sehr diese Erziehung in dem Bezirk deren mehresten privat famillen Verabsäumer werde. Einem in sich so merklichen und in seinen Folgen so weit aussehenden Ubel nachdrücklich abzuhelpfen mag wohl die Errichtung öffentlicher gehörig eingerichteter Schulen eines der hinlänglichsten Mitteln seyn und ist dieses sonderlich wahr, wenn von Schulen für die Jugend des weiblichen Geschlechts die Rede ist.

Aus diesem kann man genugsam unterrichtete und wohl erzogene Mägdelein, so fort gute Töchtere, und dann endlich Tüchtige und Vollkommene Haus-Mütter sich versprechen. Wem ist aber unbekannt, daß von derley Müttern die so nöthige und allerorthen so sehelich gewünschte recht beschasene Kinder-Zucht gemeiniglich mehr als Von denen Haus-Bättere selbst abhange, und folgsam sie Mütterere Verschafen Können, daß die Kirche mit guten Christen und der Staat mit guten Bürgern angefüllt werde.

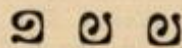
Eine reife Erwägung und Beherrzigung alles dessen haben Uns nach der Uns beywohnenden aufrichtige Begierde, alles von Uns abhängende zum besten deren Baadischen Landen bezugtragen, bewogen, daß Wir den Entschluß gefasset auf eine Besserung der genannten Schulen in allhiefiger residenzstatt beträchtliche Kósten zu Verwenden.

Hiebey kam so gleich in Vorschlag, welche Gattung schul-Lehrerinnen zu wählen wäre, deren obsorg sothene neue Pflanzschul am nützlichsten dorfe anvertraut werden. Nach gemachter Überlegung fanden Wir, daß in solchem Lehr-Amte geübten Klosterfrauen der Vorzug gebühre, als wobey man nebst anderen auch noch diesen besonderen Vorteil gewinnt, daß eine, etwa durch den Todt oder andere nöthige Abänderung zu erledigende Stelle einer Lehr-Frau auf solche weis Vielehnder und Leichter mit einer Tauglichen Person wiederum kann besetzt, und mithin das gemeinnützliche Werk Viel dauerhafter werden, als wenn weltliche Personen, deren Verwendung und Tauglichkeit zum Lehramt ohnehin gar selten ist, dazu angestellt würden.

Nun warr zwar unser Augenmerk anfänglich auf das vom heiligen Grab genannte Kloster in Baden gerichtet, nachdem sich aber dieserthalben unvorhergesehene Hinderungen in den Weg gelegt, so haben Wir unseren endlichen Entschluß gefasset, die erforderlichen Vier Lehr-Frauen nebst einer Layenschwester aus dem Kloyter de la congregation de notre Dame zu Altbrensch um so mehr anherr zu berufen, als deren selben guter Ruf und Fähigkeiten Uns nicht nur selbstn Vorhin bekannt warr, sondern hierüber Von des Herrn Cardinalen und Bischoffen zu constanz Eminenz die Vorzüglichsten zeugnissen Uns zugegangen sind.

Damit nun aber diese Vier Lehr-Frauen und ihre Nachfolger unsere eigentliche Absichten wohl erkennen und desto Leichter, Sicherer und Vollkommener erreichen, haben Wir den gegenwärtigen Stiftungs Brief in zwei absätzen Verfassen lassen, deren der erste, was man von ihnen fordert, deren andere, was man ihnen Vorschrift, enthaltet.

Schluß folgt.



Reform des Unterrichtsplanes?

An sämtliche Mitglieder des Katholischen Lehrervereins Baden!

Die Bezirkskonferenz Karlsruhe-Ettingen hat im Jahre 1911 den gegenwärtigen Unterrichtsplan namentlich nach seiner methodischen Seite hin einer eingehenden Besprechung unterzogen. Sie hat aufgrund einer anregenden

und umfassenden Besprechung die in der Überschrift gegebene Frage bejahend beantwortet, was überdies auch die zum Teil in der Bad. Lehrerzeitung veröffentlichten Referate beweisen. Da jeweils nur ein Unterrichtsdisziplin auf der Tagesordnung stand, so kamen in der Diskussion immer Meinung und Gegenmeinung erschöpfend zum Ausdruck. Bezirkskonferenz Karlsruhe-Ettingen gestattet sich, die Ergebnisse ihrer diesbezüglichen Besprechung der Öffentlichkeit zu unterbreiten mit der Bitte, die übrigen Konferenzen des Landes möchten hierzu Stellung nehmen und ihre etwa abweichende Meinung unverhüllt zum Ausdruck bringen. Die Konferenz war sich von Anfang an bewußt, daß eine Stellungnahme zum gegenwärtigen Unterrichtsplan nur aufgrund einer eingehenden Aussprache erfolgen konnte und daß demgemäß die in einer etwaigen Neuauflage des Unterrichtsplanes zum Ausdruck kommenden Leit-, bezw. Norm- und Grundsätze des Bildungsinhaltes und Bildungsplanes aus der Materie selbst hervorzurufen müssen, keineswegs aber in etlichen Stunden erledigt werden können.

Der Vorsitzende der Bezirkskonferenz
Jos. Strobel, Hauptlehrer.

Im engsten Anschluß an den bestehenden Unterrichtsplan wird von der Konferenz Karlsruhe-Ettingen folgende Fassung der alten Paragraphen beantragt:

Deutsche Sprache.

a. Lesen.

§ 35.

Erstes Schuljahr: Übung des Gehörs und der Sprachorgane im richtigen Auffassen und lautreinen Aussprechen von Lauten, Wörtern und leichten, dem Sachunterricht entnommenen Sätzen. Lesen des Geschriebenen an der Wandtafel und im eigenen Heft (Tafel).

Lesen der Schreib- und dann der Druckschrift in der Fibel.

§ 36.

Zweites Schuljahr: unverändert.

§ 37.

unverändert.

§ 38.

Viertes bis achttes Schuljahr: Geläufiges und wohlbetontes Lesen in deutscher und lateinischer Druckschrift. Behandlung des Gelesenen unter Feststellung des Gedankenganges. Übung in der zusammenhängenden Wiedergabe des Gelesenen. Einführung in das Lesen verschiedener Letterndrucke und fremder Schriftzüge, z. B. Firmenschilder.

§ 39.

Der Übung des Gehörs, der sicheren Auffassung vorgeprochener Laute und Wörter und der lautreinen Aussprache ist vom ersten Schultage an besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Am Ende des ersten Schuljahres sollen die Kinder Silben, leichte Wörter und einfache Sätze sicher und geläufig angeben und niederschreiben können.

Wenn es auch richtig ist, daß der tüchtigste Lehrer seine Schüler an der Hand jeder der zur Zeit bestehenden und zugelassenen Fibern lesen lehrt, so dürfte es doch allmählich an der Zeit sein, jene Fibern und Fibernmethoden der Vergangenheit zuzugesellen, welche die zu erlernenden Laute, z. B. das „i“ vom „Igel“ erst von einem Wortganzen heraus hören und dann losrennen lassen und sie nachher in allererster Reihe zu den sehr abstrakten Vorwörtern wieder zusammensetzen; es sollten zum Leselernen nur solche Fibern zugelassen werden, die einen solchen Aufbau haben, daß von Anfang an jedem Laut und jeder Lautverbindung ein ganz bestimmter realer Gedanke zu Grunde liegt, so daß dem Kinde von Anfang an das Bewußtsein

eingepägt wird: jede Schriftdarstellung ist nur der sichtbare Niederschlag und Ausdruck einer bestimmten Gedankenvorstellung.

§ 40.
unverändert.

§ 41.
unverändert.

§ 42.
Jedes Lesestück ist seinem innerem Werte und dem Grade seiner Schwierigkeit entsprechend zu behandeln. Das bloße Erfragen der im Lesestück enthaltenen Tatsachen (Subjekt, Prädikat etc.) also das fast rein grammatikalische Zerpfücken des Lesestoffes ist zu verwerfen, namentlich bei Gedichten, weil sonst der poetische Duft verwischt und gerade die Hauptsache nicht erreicht wird, nämlich Empfänglichkeit der Kindesseele für die unmittelbar wirkende Schönheit einer Dichtung.

§ 43.
Bei Behandlung eines Lesestückes empfiehlt es sich, etwa folgenden Gang einzuhalten:

1. Vorbereitung, die an bekannte Vorstellungen anknüpft, zum neuen Ziel hinleitet und insbesondere solche Schwierigkeiten aus dem Wege räumt, z. B. Erklärung neuer Wertbegriffe, welche sonst störend in den aufzubauenden Gedankengang eingreifen würden;
2. fesselnde mündliche Darbietung des Stoffes durch den Lehrer;
3. Lesen des Stückes durch die Schüler;
4. Einführung des Kindes in das Verständnis des Dargebotenen;
5. Zusammenhängende, möglichst freie und selbständige Wiedergabe durch die Schüler.

§ 44 — 47.
unverändert.

b. Schönschreiben.

§ 48.
Erstes Schuljahr: Gewöhnung der Hand an eine sichere, leichte und regelmäßige Federführung durch öftere Darstellung der grundlegenden Buchstabenelemente wie Linien, Schleifen, Schlingen, Langrunden etc. einzelnen und in zusammenhängenden Abungsgruppen. Formrichtige Wiedergabe der einzelnen Buchstaben.

§ 49.
Zweites Schuljahr. Fortsetzung der Handfertigkeitenübungen der Schüler im Schreiben durch gruppenweise Darstellung gleichartiger Buchstabenelemente. Sichere Einübung der deutschen Kurrentschrift in genetischer Reihenfolge und zwar ohne Rücksicht auf die Groß- oder Kleinschreibung. Baldige Verbindung der erlernten Buchstaben zu Wörtern und Sätzen.

§ 50.
Drittes Schuljahr: Wiederholung der Deutschen Schrift. Einübung der lateinischen Buchstaben nach den gleichen Grundsätzen, wie bei der Einübung der deutschen Schrift.

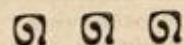
§ 51.
Viertes bis achttes Schuljahr: Im Vordergrund des Schönschreibunterrichtes stehen noch mehr wie auf der Unterstufe die Handfertigkeitenübungen; denn die Gewinnung einer guten, individuellen Handschrift durch ausgedehnte gruppenweis-zusammenhängende Darstellung gleichartiger Buchstabenelemente und Buchstabengruppen zur Anziehung regelmäßiger, leicht dahinfließender, sicherer und charakteristischer Bewegungsempfindungen und Schriftzüge ist das Ziel des Schönschreibunterrichtes. Das Schönschreiben soll weniger Mal- und mehr Abungsheft sein.

§ 52 u. 53.
unverändert.

§ 54.
Auf eine richtige Feder- und Körperhaltung beim Schreiben ist unausgesetzt zu achten. Dies wird neben wiederholt kurzen Belehrungen über die damit verbundenen Gefahren für Augenlicht und Brustkorbentwicklung vorzugsweise erreicht, wenn man von den oft seitenlangen, einförmigen und langweiligen Malübungen einzelner Buchstaben möglichst absteht, dafür aber der Einübung von Schriftführung, die schwungvollen Handbewegungsübungen, der leicht und sicher dahinfließenden Federführung mehr und sorgfältige Aufmerksamkeit widmet.

§ 55.
Die Schüler sollen konsequent und anhaltend zur Nachachtung der in der Schreibübungsstunde gewonnenen Fertigkeiten bei allen schriftlichen Aufzeichnungen angehalten werden, denn nur dadurch erfüllt dieser Unterricht den Zweck, dem heranwachsenden Menschen eine saubere, lesbare regelmäßige und zügige Handschrift anzuerziehen.

Fortsetzung folgt.



Übungen und Geistesport.

Französisch.

Ende.

Der Rhedive hatte sein Zelt auf einer mit einer Brustwehr¹⁾ umgebenen²⁾ Anhöhe³⁾ aufpflanzen lassen, die von Soldaten aus Steinen der Ruinen errichtet war (part.), die den Boden bedeckten. Abends 5 Uhr ging Herr von Lesseps dem Fürsten entgegen⁴⁾, ließ kühn sein syrisches Pferd den Wall nehmen (erspringen)⁵⁾ und den Erdhügel bis zum königlichen Zelt im Galopp erklettern.⁶⁾ Saïd war in diesem Augenblick angenehmer und entzückender Stimmung.⁷⁾ Der Franzose setzte ihm sein Vorhaben auseinander. Nachdem Saïd ihn angehört hatte, antwortete er folgendermaßen:⁸⁾

„Dein Plan ist gut. Ich nehme ihn an. Auf dem Rest des Tages werden wir uns mit den Mitteln seiner Verwirklichung (int.) befassen.“ Sobald er dies gesagt hatte (part.), versammelte er seine Pascha, um ihnen seine Befehle zu geben und ihre Ansicht entgegenzunehmen.⁹⁾ Sie hörten ihn im tiefen Schweigen zu und führten¹⁰⁾ die Hand zum Zeichen der Billigung¹¹⁾ an das Haupt. Zweifellos entdeckten sie nicht alle Folgen eines solchen Vorgangs, aber sie achteten ehrfurchtsvoll¹²⁾ den Willen des Herrn und sie beurteilten die Einsicht¹³⁾ eines Reiters günstig, der sein Pferd über die Mauern springen ließ. Den 30. November zeichnete der Rhedive den Übertragungsfirman.¹⁴⁾

Herr von Lesseps war glücklich. Dieser Firman sicherte ihm mit der Unternehmung des Kanals, zahllose Gefahren, unerhörte Arbeiten, und stellte ihn vor die Aufgabe¹⁵⁾, den Widerstand der Dinge und Menschen zu besiegen.

Es gab (noch) andere. Der Rhedive gab Gelände und versprach Arbeiter, die fronpflichtig¹⁶⁾ wie die Arbeiter an den Pyramiden sein sollten (appositional). Aber als Bassal des Sultans erließ¹⁷⁾ er einen Firman, der erst nach Bestätigung¹⁸⁾ durch die Pforte wirksam¹⁹⁾ war; und man hatte Grund²⁰⁾ zur Befürchtung (inf.), daß die Irade lange auf sich warten ließe. In jener Zeit wurden viele Pfeifen im Divan geraucht, bevor man eine Unterschrift gab, und die türkischen Diplomaten sahen mit einigem Mißtrauen diesen Graben voll Wasser, der der Armee des Sultans den Zugang²¹⁾ zu dem aufrührerischen Agypten versperrte.²²⁾

Bornehmlich hörten sie auf die Vorstellungen Englands, dem es mißfiel, daß ein Franzose einen Weg ins Mittelländische Meer öffnete, der nach Indien führte. Man hatte allen Grund²³⁾ zur Befürchtung, die Türkei möchte die Stimmung seines mächtigen Bundesgenossen zu der ihrigen machen.²⁴⁾ Herr von Lesspès sträubte²⁵⁾ sich, es zu glauben, weil glauben, einstimmen heißt²⁶⁾; aber er empfand nur geringe Überraschung, als er, in voller Eile nach Konstantinopel gereist, wie er scherzend sagte, den Gesandten Englands „hinter der Pforte“ fand.

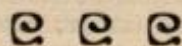
Drei Jahre waren vorübergegangen und die Schwierigkeiten wuchsen nur. Im Jahre 1859 verlangte Lesspès die Unterstützung Napoleons III. Am 16. November 1869 wurde der Kanal von Suez eingeweiht.

1. paraped m 2. ceindre 3. tertre m 4. aller vers 5. sauter 6. gravir au galop 7. d'humeur douce et riante 8. fairc cette réponse 9. prendre 10. porter 11. en signe d'approbation 12. respecter 13. intelligence f 14. firman de concession 15. donner à faire qch. 16. corvéable 17. délivrer 18. valable 19. avoir lieu 20. iradé m 21. accès m 22. barrer 23. avoir toute raison de 24. entrér dans 25. se défendre 26. être 27. n'éprouver guère.

General Washington.

General Washington, der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas, hatte einen Freund, der mit ihm im Kriege gegen Großbritannien gekämpft hatte und im Frieden weiterhin¹⁾ sein täglicher Begleiter war. Dieser Freund war ein angenehmer, geselliger²⁾ Mann, von anspruchsloser Art³⁾, besaß⁴⁾ aber keine große Befähigung für ein Geschäft. Als ein einträgliches Amt, das der Präsident zu vergeben hatte⁵⁾, zufällig⁶⁾ frei wurde⁷⁾, glaubten viele, daß dieser Herr keine Schwierigkeit haben würde, es zu erhalten, da sie dachten⁸⁾, daß Washington eine solche Günstigkeit einem Manne versagen könnte, der nicht nur als Soldat dem Staate gut gedient habe, sondern für sein eigenes häusliches Glück fast notwendig sei. Ein anderer Bewerber⁹⁾ für das Amt erschien. Dies war ein politischer Gegner von Washington, aber ein Mann von entschiedener Rechtsschaffenheit¹⁰⁾ und großem Talent.¹¹⁾ Jedermann betrachtete die Bewerbung¹²⁾ der zweiten Person als hoffnungslos. Kein glänzendes Zeugnis¹³⁾ des Verdienstes hatte er dem Auge Washingtons vorzuweisen; er hatte viel getan, um die Maßnahmen des Präsidenten zu durchkreuzen¹⁴⁾, und zum Gegner hatte¹⁵⁾ er einen, den Washington als seinen teuersten Freund ansah. Was war das Resultat? Der Feind Washingtons wurde in das Amt eingesetzt.¹⁶⁾ Ein Freund, welcher sich um die Angelegenheit interessierte, wagte es, dem Präsidenten über die Ungerechtigkeit der Ernennung Vorstellungen zu machen.¹⁷⁾ Die Erwiderung Washingtons war folgende¹⁸⁾! „Meinen Freund empfangen ich mit herzlichem Willkommen; er ist willkommen meinem Hause und willkommen meinem Herzen; aber bei all seinen guten Eigenschaften ist er kein Geschäftsmann. Meine persönlichen¹⁹⁾ Gefühle haben mit dem Falle nichts zu tun. Ich bin nicht Georg Washington, sondern der Präsident der Vereinigten Staaten; als Georg Washington würde ich diesem Manne jede Freundlichkeit erweisen; aber als Präsident kann ich nichts tun.“

Anmerkungen: 1) fortfuhr zu sein 2) sociable 3) unobtrusive manners 4) to be possessed of 5) vgl.: it is in my gift 6) to chance to, Partiz. Konstr. 7) to fall vacant 8) denkend 9) Kandidat 10) integrity 11) Plural 12) application 13) testimonial 14) to shwart 15) to be opposed by 16) to appoint to 17) to remonstrate with 18) wie folgt 19) private.



Das sogenannte Mannheimer Schulsystem.

Es ist ein charakteristischer Zug der sozialdemokratischen Weltbeglückter, die Dürftigkeit als die unwiderstehliche Niederhalterin der geistigen Entwicklung darzustellen. Gewiß kann sie einen ungünstigen Einfluß ausüben; aber die dürftigen Verhältnisse als negativer Begabungsfaktor für die Schule in Rechnung zu stellen, geht über das Zulässige weit hinaus. Würde wiederum nach sozialdemokratischem Rezept die leibliche Verpflegung der Schuljugend der Kommune oder dem Staate zur Last gelegt werden, so würde die Begabung in ihrer Allgemeinheit sich nicht nur nicht heben, sondern, wie auch Professor Sombart anzunehmen scheint, aller Wahrscheinlichkeit nach sinken; denn es fehlte der innere Antrieb zur eigenen Entwicklung, der in der Tat als vorzüglichste Kraftquelle in sehr vielen Fällen alle Hindernisse nicht nur überwindet, sondern mit ihrer Zunahme ins Unglaubliche wächst. Freilich darf Dürftigkeit nicht mit sittlicher Entartung der Familie verbunden sein. Aber diese knüpft sich mindestens ebenso häufig an übergroßen Reichtum, und trägt in der Gesellschaft der geistig am meisten Begüterten zur ungünstigen Entwicklung des Nachwuchses außerordentlich bei, ganz abgesehen davon, daß sittliche Entartung von oben und unten einander zur Erzeugung eines wehevollen Geschlechts die Hand reichen. Nichts kann den natürlichen Entwicklungsgang ungünstiger beeinflussen, als das Nivellieren und Gleichmachen, die gemeinsame Krippe, das gemeinsame Lager, wo die Wände stumme Zeugen der jugendlichen Herzbeklemmungen sind.

Darum macht die öffentliche Kinderspeisung auf den Beobachter einen ungemein ungünstigen Eindruck. Sie kann vorderhand nicht entbehrt werden. Aber die öffentliche Fürsorgetätigkeit muß viel tiefer hinabsteigen, wenn die Gesellschaft gesunden und sie selbst auch nur einigermaßen segensreich wirken soll. Der Familie muß nötigenfalls die materielle Hilfe werden, aber nicht ohne die Hebung des natürlichen und sittlichen Pflichtgefühls. Das letztere ist zum allermindesten von derselben Wichtigkeit wie das erstere, oder krebsartig wuchert die Krankheit der gesellschaftlichen Sorglosigkeit und des Parasitentums, das zur Gewalttat neigt, im Protoplasma der Gesellschaft weiter, und nichts wird sich heilen. Darum werden auch die sozialistischen Theorien der Gesellschaft keine Rettung bringen. Entweder schwingt man sich zur reinen Erfassung und überzeugungsvollen Betätigung des Christentums empor — dann öffnen sich tausend Quellen des Heils — oder man schwingt sich nicht empor — dann wird der Gesellschaft und dem Staat auch kein Retter winken. Bei Karl Marx und Börne-Heine ist die Hilfe nicht.

Die Schule muß sich sehr, sehr hüten, wechselnden Ansichten ohne genaueste Prüfung bestimmenden Einfluß auf ihre Entschlieungen zu gestatten. Darum kehre sie ja erst nach einer mit offenen Augen zurückzulegenden weiten Reise durch die Welt an den grünen Tisch zurück. Dann wird sie hier selbst weniger fruchtbar an Zahl aber gut in den Wirkungen arbeiten. Auch wir wollen eine Reise durch die Welt machen, um, von Swett Marden geführt, genauere Erfahrungen über Dürftigkeit und Begabung einzuziehen.

Einige Denksprüche:

In der schwärzesten Erde wachsen die schönsten Blumen, und die höchsten und stärksten streben zwischen Felsen himmelwärts.
J. G. Holland.

Armut ist der sechste Sinn.

Deutsches Sprichwort.

Armut ist furchtbar und kann die innerste Seele eröten; aber sie ist auch der Nordwind, der Männer zu

Vikington macht, während der weiche, sanfte Südwind sie in Lotosträume einhüllt.
Quida.

Nicht jedes Unglück ist ein Fluch, und frühe Entbehrungen sind oft ein Segen. Aberwundene Schwierigkeiten sind uns nicht nur eine Lehre, sondern sie stärken uns auch in unseren späteren Kämpfen.
Scharps.

's ist sicherer Beweis,
daß Armut jungen Strebens Leiter ist.
Shakespeare.

Beispiele aus dem Leben:

„Ich gehöre zum Hofe“, sagte ein hübsches kleines Mädchen in einer Kindergesellschaft in Dänemark; „mein Vater ist Kammerherr, und das ist eine sehr hohe Stellung“. Aber Leute, deren Namen auf „sen“ endigt, fügte sie hinzu, „können es natürlich niemals zu etwas bringen; es ist unsere Pflicht, diese „sen“-Leute von uns fern zu halten.“

„Aber mein Papa kann für 100 Taler Bonbons kaufen und sie unter arme Kinder verteilen“, rief die Tochter des reichen Kaufmanns Petersen aus; „das kann dein Papa nicht.“

„Und mein Papa kann deinen Papa und alle Papas in die Zeitung bringen“, sagte die Tochter eines Redakteurs. „Alle Leute haben Angst vor ihm; denn er kann in die Zeitung setzen, was er will; das hat mir mein Papa selber gesagt.“

„Ach, wenn ich doch unter ihnen und einer von ihnen wäre“, dachte ein kleiner Knabe, der durch die Türriße blinzelte. Der Koch, für den er den Bratspieß drehte, hatte ihm die Erlaubnis dazu gegeben; sein Wunsch aber konnte nie erfüllt werden; denn seine Eltern waren blutarm und sein Namen endigte auf „sen“.

Nach vielen Jahren, als aus allen diesen Kindern Erwachsene geworden waren, besuchten einige von ihnen eine große Gesellschaft, die in einem herrlichen mit wertvollen Kunstgegenständen geschmückten Hause stattfand. Der Besitzer und Gastgeber aber war derselbe kleine Knabe, der es früher als einen so großen Vorzug betrachtet hatte, sich die Kindergesellschaft durch eine Türriße ansehen zu dürfen; nun war er inzwischen der große Bildhauer Thorwaldsen geworden. Diese Skizze ist einer Geschichte eines armen dänischen Schuhlickersohnes nacherzählt, den sein Name nicht abhielt, ebenfalls berühmt zu werden. Hans Christian Andersen.

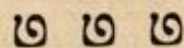
„Du brauchst nicht zu fürchten, daß ich verhungern werde, Vater“, sagte ein tauber Knabe namens Ritto, nachdem er inständig gebeten hatte, das Armenhaus verlassen und etwas lernen zu dürfen; wir leben im Überfluß. In den Hecken wachsen Brombeeren und Rüsse und auf den Feldern Rüben — und als Bett kann mir jeder Heuhaufen dienen. Außerdem weiß ich ein Mittel um den Hunger zu verhindern: Die Hottentotten binden sich eine Binde um den Leib, wenn sie hungrig sind; kann ich das nicht ebenso gut tun?“

Dieser arme, taube Junge, dessen Vater noch dazu trunksüchtig war, und dem man höchstens zutraute, daß er die größte Art Schuhe anfertigen könnte, wurde einer der größten Bibelgelehrten der Welt. Sein erstes Werk schrieb er im Armenhause.

Elihu Buritt war beim Tode seines Vaters als 16 jähriger Lehrling in einer Schmiede beschäftigt. Er mußte dort täglich 10—12 Stunden lang die Bälge blasen, benutzte aber die Zeit zugleich dazu, schwierige Recheneempel im Kopfe zu lösen. In seinem Tagebuche sind folgende Einträge zu finden: Montag, den 18. Juni: Kopfschmerzen, 40 Seiten von Cuvier, 64 Seiten Französisch, 11 Stunden Schmiedearbeit. Dienstag, den 19. Juni: 60 Zeilen Hebräisch,

30 Dänisch, 10 Böhmisches, 9 Polnisch. 10 Namen von Sternen, 10 Stunden Schmiedearbeit. Mittwoch, den 20. Juni: 25 Zeilen Hebräisch, 8 Zeilen Syrisch, 11 Stunden Schmiedearbeit.“

Er beherrschte 18 Sprachen und 32 Dialekte und wurde berühmt als der „gelehrte Schmied“ und als ein edler Arbeiter im Dienste der Menschheit. Diese Knabe, dem jede günstige Gelegenheit fehlte, erwarb sich solch außerordentliche Kenntnisse, daß man von ihm sagen konnte: „Im Hinblick auf Buritt muß sich jeder, der gute Gelegenheit zum Lernen hat, tief beschämt fühlen. (Swett Marden: Wille und Erfolg. Deutsch von Elise Bake, Stuttgart und Berlin: W. Kohlhammer.)



Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

7. Antrag der Rechtsschutzkommission des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R. für den 15. Verbandstag, Erfurt, Pfingsten 1912.

Die Vertreterversammlung wolle beschließen, daß

1. für die Zwecke des Rechtsschutzes eine besondere Rechtsschutzkasse eingerichtet wird, die der Kassensführer des Verbandes verwaltet;
2. der für die Zwecke des Rechtsschutzes in den Haushaltungsplan 1910/12 eingesezte Betrag von 2000 Mk., soweit er nicht verbraucht ist, als Grundstock der zu gründenden Rechtsschutzkasse eingeführt wird;
3. die Rechtsschutzsazungen in der von der Rechtsschutzkommission vorgeschlagenen Fassung angenommen werden.
Gattner.

Sazungen der Rechtsschutzkommission des Kath. Lehrerverbandes d. D. R.

§ 1. Der Rechtsschutz des K. L. B. d. D. R. ist eine Veranstaltung des Verbandes, die in Erteilung von juristischen Ratschlägen und in der Gewährung von Geldmitteln zur Durchführung rechtlicher Streitigkeiten besteht.

§ 2. Anspruch auf den Rechtsschutz hat jedes Mitglied des K. L. B. d. D. R., sobald es diesem mindestens ein Jahr angehört.

Anspruch haben auch solche Mitglieder, die noch nicht ein volles Jahr im Amte sind, wenn sie gleich nach ihrer Anstellung ihren Beitritt zum Katholischen Lehrerverbande d. D. R. erklärt und ihren Beitrag entrichtet haben.

Der Rechtsschutz wird ferner den Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder gewährt, soweit es sich um Rechtsfälle handelt, die sich auf die amtliche Stellung des verstorbenen Mitglieds oder auf die Festsetzung der Ruhegehaltsansprüche der Hinterbliebenen beziehen.

§ 3. Die Unterstützung erfolgt nur in Streitsachen, die den Lehrer als solchen betreffen. Wenn es sich um grundsätzliche, die gesamte Lehrerschaft angehende Fälle handelt, kann vollständige Tragung der entstandenen Kosten durch die Rechtsschutzkasse eintreten. In anderen Fällen richtet sich die Höhe der Unterstützung nach den besonderen Umständen.

§ 4. Die Rechtsschutzangelegenheiten werden von einer fünfgliedrigen Kommission erledigt. Der Vorsitzende dieser Kommission wird in der ordentlichen Vertreterversammlung gewählt und ist Mitglied des Verbandsvorstandes. Die übrigen Mitglieder wählt der Ortsverein, dem der Vorsitzende der Kommission angehört.

§ 5. Die Rechtsschutz-Kommission (R. Sch. K.) des Gesamtverbandes befaßt sich mit Strassachen. Anträge betr.

das Zivilrecht, sind tunlichst von den R. Sch. K. der Zweigvereine zu erledigen.

§ 6. Zur Deckung der Auslagen für Bücher, Zeitungen, Briefgelder usw. und der Kosten für Unterstützungen erhält die Rechtsschutzkasse alljährlich 5 Pfennig für das Mitglied aus der Kasse des R. L. B. d. D. R.

Die Unterstützungen werden von der R. Sch. K. bewilligt, bedürfen aber der Bestätigung und Anweisung durch den Verbandsvorsitzenden.

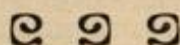
Bei Ablehnung eines Antrages durch die R. Sch. K. steht dem Antragsteller das Recht der Berufung an den Verbandsvorsitzenden und gegen dessen Entscheidung an die Vertreterversammlung zu.

§ 7. Jedem Gesuche um Gewährung des Rechtsschutzes muß eine mit dem Vereinsstempel versehene Bescheinigung des Ortsvereinsvorsitzenden beigelegt sein, die bestätigt, daß der Antragsteller die im § 2 ausgesprochenen Bedingungen erfüllt.

§ 8. Die Unterstützungen sind als Darlehen anzusehen. Sie müssen zurückgestellt werden, wenn ein obstiegender Urteil erstritten wird oder der Unterstützte vor Ablauf von 5 Jahren nach erfolgter Unterstützung aus dem Verbandsverbande ausscheidet oder ausgeschlossen wird. In besonderen Fällen kann die Rückzahlung ermäßigt oder erlassen werden.

§ 9. Bekanntmachungen, betr. Rechtsschutz und Nachrichten über den Verlauf unterstützter Fälle erfolgen in der Vertreterversammlung und in dem Organ der R. Sch. K.

§ 10. Zu diesen Satzungen gehört eine für die Mitglieder des Verbandes ebenfalls verbindliche Geschäftsordnung. —



W W W | Rundschau. | W W W

Lebserucht: Gar manche von uns Müttern hat in einem Augenblick, wo sie den müden Nerven oder dem Jorne nachgab, pöblich die braunen oder blauen Augen ihres Kindes voll schmerzlichen Erstaunens auf sich gerichtet gesehen! Traf dieser Blick der stummen wie ein scharfes Schwert dich durchdringenden Mißbilligung nicht dein tiefstes Herz? Wohl dir, wenn du an das Wort des Heilands denkst: „Wer dieser Geringssten eines ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an sein Hals gehängt werde und er erfäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist.“

Frau Adolf Hoffman-Genß:
Mutter.

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Das letzte Mal schnitten wir die Frage des Arbeitsunterrichtes fast gegen unsern Willen an. Da es einmal geschehen, wollen wir noch ein wenig auf demselben Pfade bleiben. Die ersten Rufer in dieser Bewegung haben an ihrer Weiterführung herzlich wenig Freude. Sie hatten ursprünglich etwas ganz anderes im Sinne. So schreibt z. B. Gansberg, Bremen: „Und da muß ohne weiteres gesagt werden, daß die Interpretation, die dem Worte „Arbeitschule“ heute überall mit auf den Weg gegeben wird, die Einführung der Werkthätigkeiten in die Schule, an den großen Hauptgedanken der Schulreform, die ein Kampf um die geistige Freiheit war, vorbeigeht, und daß die ganze Bewegung auf ein Nebengeleise einzulenken und zu versimpeln droht, als wenn es der Mühe wert gewesen wäre, des Formens und Knetens wegen die ganze Existenz aufs Spiel zu setzen, als wenn Gurlitt und Scharrelmann und Holzmeier wegen Plastilina und Bindedraht auf die Straße gesetzt worden wären! Die Schulreform war ein Freiheitskampf um die Befreiung der Schule vom Zwange der Tradition und Autorität, ein Kampf um die Selbst-

ständigkeit des Lehrers und um die Rechte des Kindes. Diese Reformer wollten Denkfreiheit und um die geht es noch immer, und wenn jetzt die Kämpfer abgetreten sind und die Lärmmacher ein Scheingefecht ausführen, so bedeutet das eben, daß die Lehrerschaft wieder mal sich mit dem bestehenden Zustand ausgeföhnt hat und daß ihr Bedürfnis nach Freiheit und Selbständigkeit ausreichend befriedigt worden ist. Natürlich, je breiter eine Bewegung wird, desto mehr verflacht sie auch; aber um so notwendiger ist auch, von Zeit zu Zeit auf die Hauptgedanken wieder zurückzuweisen.“ Wir hoffen, Gansbergs sein ironisierende Bemerkung hinsichtlich der Befriedigung der Lehrer werde gebührend berücksichtigt werde.

Die „Bad. Lehrerzeitung“ hat schon lange auf die eigentliche Bedeutung der Reformbewegung hingewiesen. Der interkonfessionelle Religionsunterricht, die Glaubensreformation durch die Schule nach dem Rezept des „Sächsischen Lehrervereins“ sind bereits „olle Kamellen“, die nach einiger Zeit ihren Urhebern, Säern, Gärtnern und Begießern einen wohlverdienten Baum der Lächerlichkeit in ihrem Krautgarten aufgehen lassen, dessen kühlender Schatten mit jedem Tag dichter wird und zuletzt die Herren so verdeckt, als hätte zeitlebens Grabesruhe sie umfangen. Die wirklich klügeren sahen bald ein, sollen Jehovas Altäre veröden, so muß auch in den Vorhallen seines Tempels Gras in ungestörter Ruhe wachsen. Mit andern Worten: Der ganze gegenwärtige Unterrichtsbetrieb in seiner Ausföhrung und in seinen Zielen muß gestürzt werden. Ein neuer Begriff muß leitend und föhrend werden. In allen Kulturfragen der Gegenwart nimmt die Sozialdemokratie eine verneinende Stellung ein. Ihren Lehren konnte, mußte der leitende Begriff entnommen werden. Die Arbeitsschule wurde aufs Panier erhoben und Scharrelmann, Holzmeier gingen auch äußerlich unter — die Sozialdemokraten. Folgerichtig. Die Arbeitsschule sollte, wie Gansberg oben ganz richtig ausföhrte, jegliche Autorität auf dem Erziehungsgebiete begraben, die kirchliche, aber nicht minder entschieden auch die staatliche. Freilich ein gewaltiger Irrtum passierte diesen Herren mit ihren beispiellos guten Herzen. Sie glauben, mit dem Sinken der gegenwärtigen staatlichen Autorität stiege die Morgenröte der goldenen Freiheit am pädagogischen Himmel auf. An das kommende Staatszucht-haus der Sozialdemokratie denken sie nicht und nicht an die Posse der Geschichte, die wir in die Worte kleiden dürfen: Il y a un être suprême et Robespierre est son pontife. Es gibt ein höchstes Wesen und Robespierre ist sein Oberpriester.

Der Jungdeutschland-Bund. Schon bei der ersten Auflage des „Pfadfinderbuches“ waren Stimmen der Kritik laut geworden, die auf das Widersinnige einer deutschen Erziehung auf englischer Grundlage hinwiesen. Da nun aber der Herausgeber in seiner Einleitung zur 2. Auflage im Hinblick auf diese Kritik äußert, daß die Neubearbeitung solchen Bedenken den Boden entzogen habe, so müssen wir zur Begründung unserer ablehnenden Haltung auf Einzelheiten eingehen.

Den ersten Teil bildet die Erziehung des „Pfadfinders“ zu den ritterlichen Pflichten: Freigebigkeit, Selbstlosigkeit, Selbstaufopferung, Güte, Ritterlichkeit gegen Frauen, Ehrgefühl, Gehorsam und Mut. Die Ausführungen gehen aus von den Satzungen der alten Ritter, die auch heute noch vorbildlich für jeden ehrliebenden Menschen seien. Das ist eine vortreffliche Grundlage! Nun aber höre man die Beispiele, aus denen ein deutscher Junge deutsche Tugenden lernen soll:

Der Pfadfinder soll ein „Gentleman“ sein. Wer aber ist das Beispiel dafür: „Ein Londoner Schutzmann ist ein Gentleman, denn er ist an militärische Zucht gewöhnt, dem Könige treu, höflich, mutig, immer freundlich und hilfreich gegen Frauen und Kinder.“ Und unsere Schutzleute? Ist das eine Bearbeitung für deutsche Verhältnisse?

Und weiter: „Lernt von dem englischen Offizier die vielen ehemaligen Unteroffiziere schätzen . . .“ Warum nicht vom deutschen Offizier? Schätzt der etwa seine Unteroffiziere nicht? Wo bleibt die Bearbeitung für den deutschen Jungen?

Als Beispiel der Selbstlosigkeit wird dem deutschen Leser als erstes vorgeführt — die Königin Anna von England und die Londoner Bevölkerung, die alles aufboten, um die Not von 13000 Deutschen zu lindern, die durch Unduldsamkeit aus ihrer Heimat, der Pfalz, vertrieben waren! Das ist also das Lehrbeispiel für den Deutschen! Man fragt sich unwillkürlich, ob den Herren Bearbeitern die Réfugiés, die der Große Kurfürst ausnahm, die Salzburger und Zillertaler denn gänzlich unbekannt waren, daß sie so kritiklos dieses Beispiel übernahmen. Merken sie denn nicht, daß dieses Beispiel im Original nicht deshalb gewählt wurde, weil es das schlagendste der ganzen Weltgeschichte ist, sondern sehr einfach, weil es am besten dem Nationalgefühl des Engländers gegenüber den Germanbeggars diene?

Zwar werden auch einige Deutsche hier genannt, doch nur solche im Solde des amerikanischen Kolonialreiches, also in einem Zusammenhange, der mit dem Dienste des Vaterlandes auch nicht das geringste zu tun hat.

Und so geht es weiter: Als Kronzeugen der Höflichkeit werden genannt: Julius Cäsar, der Spanier, die holländischen Fischer und — die Cow Boys! Mein Gott, ist uns Deutschen denn Höflichkeit so unbekannt, daß wir sie nur von fremden Völkern lernen könnten?

Auch auf dem Gebiete der anderen ritterlichen Tugenden finden wir nur eingestreut unter englischen Beispielen solche aus der deutschen Vergangenheit. Daß diese nicht aus dem englischen Text stammen, ist klar. Ein Engländer würde doch nicht, um englische Jugend zu erziehen, ihr rein deutsche Muster vorhalten. Aber wenn schon die Bearbeiter diese Beispiele aus unserm Volke einfügten, warum gingen sie nicht noch den einen, eigentlich selbstverständlichen Schritt weiter, alle aus der deutschen Geschichte zu wählen. Unser Volk ist doch reich genug an berühmten und stillen Helden, an deren Taten sich ein deutscher Junge begeistern kann.

Wir klagen fortgesetzt über den Mangel an Nationalgefühl in unserm Volke. Hier bietet sich nun ein Mittel, es zu heben, förmlich an: die Erziehung zur Wehrkraft! Und was wird der deutschen Jugend geboten? Lobpreisungen ausländischer Taten, ausländischen Wesens! Wie reimt sich das zusammen mit der Forderung der Vaterlandsliebe, die auch in diesem Buche vom „Pfadfinder“ gefordert wird.

Und wo nicht englisches Wesen dem Buche den Stempel ausdrückt, da ist es zum mindesten ein sehr verwachsenes Weltbürgertum, das unserer Jugend statt Nationalgefühl gepredigt wird. Mag es auch im englischen Text, den wir augenblicklich nicht zur Hand haben, so sein, daß als erster der Männer, denen unsere Bewunderung gebührt, Andrew Carnegie aufgeführt wird, ich wüßte eine ganze Reihe von deutschen Männern, die mir wichtiger erschienen, um sie unseren Jungen zu Nachahmung zu preisen als dieser erbarmungslose, erst in hohem Alter plötzlich mildtätig gewordene amerikanische Geldmacher. Unser so wie so zum Kosmopoliten neigende Landsmann wird durch solch ein Beispiel sicherlich nicht zum selbstbewußten Deutschen erzogen. Und wenn der Präsident Roosevelt „das Muster des Ritters in Krieg und Frieden“ genannt wird, so dürfen wir fragen, was er vom Standpunkt des deutschen Jungen geleistet hat, um sich diesen Titel zu verdienen.

Die Bearbeiter des Pfadfinderbuches werden antworten, daß es eine Übersetzung des englischen Werkes sei, und daß man alle diese Beispiele nicht herausnehmen konnte, ohne das Buch seines Charakters völlig zu berauben. Schön gegen eine reine Übersetzung hätten wir auch nichts einzuwenden, denn eine solche wäre nur zum Studium des Systems verwendbar und käme für den Jungen selbst kaum

in Frage. Aber dann darf man es auch nicht als eine Bearbeitung für deutsche Verhältnisse bezeichnen und behaupten, daraus könnte der deutsche Junge Nationalgefühl lernen. Ein Lehrbuch für unsere deutschen Jungen soll und muß auch rein deutsch sein, sonst erfüllt es seinen Zweck nicht und richtet mehr Schaden als Nutzen an.

Auffallend bleibt gegenüber diesem Charakter des „Pfadfinderbuches“, daß es in der Presse fast durchweg eine wohlwollende, zum Teil sogar begeisterte Aufnahme gefunden hat. Sollte wirklich kein Kritiker ein Bedenken in den angeführten Eigenschaften des Buches finden? Man muß aber bedenken, daß häufig den Besprechungen von Büchern nur ein flüchtiges Lesen vorangeht. Hier kommt noch ein anderes hinzu: den Hauptanziehungspunkt für den Leser bildet zunächst der zweite Teil des Buches, welcher die eigentliche Ausbildung des Pfadfinders durch Wandern, Naturbeobachtung und Kriegsspiele enthält. Hier liegt das eigentliche Neue, das den deutschen Leser in erster Linie interessierte, weil uns eine solche Erziehung bisher noch unbekannt war. Der ethische Teil — wir können da aus eigener Erfahrung sprechen — wurde mehr durchblättert, weil man in ihm nichts Neues zu finden glaubte. Nun ist aber der praktische Teil des Buches, in dem die nationale Frage ausscheidet, trotz einiger überflüssiger Längen wirklich recht gut, das muß man dem englischen System lassen! Die Begeisterung für eine so trefflich durchdachte Ausbildung zur Stählung des Körpers und Schärfung der Sinne war daher nicht wunderbar.

Lernen können wir vom Auslande, und für die Jugend erziehung können wir von den englischen Boy Scouts sogar sehr viel lernen, vor allem aber eins, unsere Jugend zu selbstbewußten Söhnen des Vaterlandes zu machen! Deshalb können wir vortrefflich das Boy Scout-System, aber nicht ihr Buch gebrauchen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ hat bereits mehrfach in kürzeren Notizen ihrer Bewunderung Ausdruck gegeben, warum mit einem Male Namen wie Bleichröder, Mendelssohn usw. an hervorragender Stelle bei der Erziehung der deutschen Jugend aufgetaucht sind. Sollten etwa ähnliche Kräfte auch hier gewirkt haben und schuld daran sein, daß unserer deutschen Jugend statt Nationalgefühl Ausländerei und Weltbürgertum gepredigt wird? Man möchte es fast glauben, wenn in der Einleitung des Pfadfinderbuches rühmend hervorgehoben wird, daß in England dem Verwaltungsausschuß der Boy-Scout-Bewegung Geistliche aller drei Konfessionen angehören! An deutschen Konfessionen kennen wir jedenfalls nur zwei und wünschen, daß die nationale Erziehung deutscher Jungens auch in deutschen Händen bleiben möge!

Ende. Schluß des Artikels aus Nr. 4 des „Magazin für Pädagogik“ (siehe vorige Nr. der „Bad. Lehrerztg.“).

Eine Frage für sich ist die: „Wie konnte sich in der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart der lehrerfeindliche Geist eines Demokraten siegreich durchsetzen? Konnten die Gauß'schen (Oberbürgermeister von Gauß, Demokr., der inzwischen von seinem Posten zurückgetreten ist. Die R. d. B. L.) Formeln nicht überwunden werden.“

Auch eine knappe Antwort muß hier an Dinge rühren, die wenig erfreulich sind und einer spätern Zeit kaum glaublich erscheinen werden.

Ich habe kürzlich den Ausspruch eines Standesgenossen gelesen: Wir Lehrer bekommen gegenwärtig Ohrfeige auf Ohrfeige. Sehr gut gesagt. Aber woher kommt es, daß wir jetzt Ohrfeige auf Ohrfeige einstecken müssen. Das ist die Folge einer total verkehrten Politik. Wir leiden schon jetzt und werden noch viele Jahre leiden an dem unzeitigen blasierten Beamtenwindel. Das leidenschaftliche Begehren eines großen Teils der württ. Lehrerschaft um Aufnahme ins Beamtengefeß war der üppige Nährboden, in dem die Gauß'schen Formeln gedeihen und wuchern konnten. Als in der Kommission von landesbekannt

Lehrerfeindlicher Seite es ausgesprochen wurde: Ja, wir stimmen der Bitte der Lehrer um Aufnahme ins Beamtengesetz zu; aber die Konsequenzen müssen gezogen werden, und sie werden gezogen werden! — da hätte auch ein Blinder erkennen müssen, daß wir einen bösen Handel abzuschließen im Begriffe sind, und man hätte alles tun müssen, um das Danaergeschenk zurückzuweisen. Es wäre damals noch Zeit gewesen, da die Regierung im wohlverstandenen Interesse der Lehrer nichts von dem Handel wissen wollte. Aber man hat in unbegreiflicher Verblendung jenes harte Wort für eine sentimentale Anwandlung gehalten. So beeilte man sich, dem v. Gauß die Waffen selbst zu schleifen. Und er hat sie mit der Rücksichtslosigkeit eines vollblütigen Demokraten geführt. Gegen uns, natürlich! Die fatale Eingabe des Städtetags, der eine höchst übelzeitige Motion der Körperschaftsbeamten folgte (was ging diesen vortrefflich bezahlten Herren unsere Sache an?) war der erste wuchtige Hieb, der mit dieser Waffe gegen uns geführt wurde. Die Städte sagten sich: Wenn die Lehrer in ihrer Mittelstellung als Staats- und Gemeindebeamte sich so unbehaglich fühlen und sich absolut unter das Beamtengesetz ducken wollen, so haben wir doch nicht die mindeste Veranlassung, ihnen auch noch im Beamtengesetz das Nest warm zu halten! Sie mögen sehen, wie sie vom Staat besser beköstigt werden. — Vergleicht man die Gehälter der Rathaus- und der übrigen städt. Beamten mit denen der Lehrer, so begreift man, was in diesen Gedankengängen liegt. Der Sehnsucht nach dem Beamtengesetz verdanken wir sodann die neue, unvorteilhafte Berechnung des Besoldungsdienstalters und die harten Übergangsbestimmungen, die vielen Lehrern wie ein böser Schatten bis zur Pensionierung folgen werden. Der Kampf um die Aufnahme ins Beamtengesetz hat uns sodann zuweilen in wunderliche Lagen gebracht. Wir fanden uns öfters in der Rolle des betrübteten Karlchen Miesnick, der den Wecken haben und den Kreuzer behalten wollte. Die Leiter dieser famosen Lehrerpolitik dachten nämlich daran, die etwaigen Vorteile des Beamtengesetzes zu sichern, die unausbleiblichen Nachteile aber abzuwenden. Die Lehrer sollten also Beamte werden, aber die Sondervorteile, die ihnen bisher zukamen, behalten. Diese kindische Politik hat uns zum Gespötte derer gemacht, die unserm Aufsteigen ohnehin mit mißgünstigem Auge folgten. Einer der Wortführer jener merkwürdigen politischen Aspiration tat, als der Minister auf die unvermeidlichen Nachteile, d. h. auf den Verlust der Sonderrechte, aufs deutlichste hinwies, den denkwürdigen Ausspruch: „Ja, um diese Sondervorteile petitionieren wir halt wieder!“ Du lieber Himmel! Wenn mit dem Petitionieren alles getan wäre, so schloßen wir längst auf seidnen Pfühlen!

Von ein paar hartköpfigen Berufsgenossen abgesehen (die wir wahrlich nicht bekehren wollen!) wäre es der gesamten Lehrerschaft weit wichtiger gewesen, die Besoldungsfrage einmal befriedigend geregelt zu sehen. Ein ordentliches Gehalt bringt Lust und Licht schon von selbst mit sich. Die Beamtenschwärmer begründeten ihre wunderliche Liebhaberei allerdings damit, daß sie behaupteten (oder vielmehr der Versicherung blinden Glauben beimäßen): Wenn wir nur erst Beamte sind, dann muß uns das Gehalt der mittleren Beamten als reife Frucht in den Schoß fallen. Diesen verhängnisvollen Fehlschluß konnte auch die nachdrücklichste Versicherung des Ministers, daß daran nicht zu denken sei, daß vielmehr Besoldungsangelegenheiten mit dem Beamtengesetz in keinerlei Zusammenhang stünden, nicht aufheben. So haben wir denn jetzt, was wir haben, nämlich nichts. Von einer restlosen Aufnahme ins Beamtengesetz ist auch diesmal keine Rede. Wir bekommen einfach ein Lehrer-gesetz und sind, was wir gewesen.

Sehen wir, die wir gleich vielen andern kath. Lehrern der Aufnahme ins Beamtengesetz kühl gegenüberstanden, einmal alles Prinzipielle beiseite, so wäre der richtige Weg gewesen: Vor allen Dingen ein befriedigendes Besoldungs-gesetz und die volle Sicherung der ohnehin spärlich gedachten

Ortszulagen. Danach hätte man ja nach ein paar Jahren nach den famosen Vorbeeren des Beamtentums greifen können. Man hat aber eigenförmig Schwierigkeit auf Schwierigkeit gehäuft, hat die Regierung, den Landtag, die städt. Kollegien mit einem förmlichen Widerwillen gegen „die ewig petitionierenden Lehrer“ erfüllt, und nun ist all der Aufwand schmäählich vertan. Eine kluge Politik hätte die Gauß'schen Formeln unwirksam gemacht: wir hätten diesmal ohne den Beamtenschwindel noch mit Leichtigkeit Ortszulagen erreicht. Diese Ortszulagen wären eine Staffel gewesen zu der nächsten Gehaltsaufbesserung. Einmal in den Rahmen des Beamtengesetzes eingezwängt, in unsern Regungen von den Tausenden der Beamten um und neben uns mit Argusaugen bewacht, kann unser Aufwärtsschreiten in gehaltlicher Beziehung nur den denkbar größten Schwierigkeiten begegnen. Wer diese Schlingen für eine besondere Errungenschaft der um Licht und Lust ringenden Lehrerschaft ausgibt, dem ist nicht zu helfen. Allem Anschein nach wird sich die Spannung nach einer Seite hin entladen, die an der verkehrten Politik der Führer der Mehrheit wahrlich unschuldig ist. Nous verrons! Claror.

Wir möchten diese Ausführungen gebührender Aufmerksamkeit in Baden empfehlen, ehe es zu spät ist.

Kreiskonferenz Konstanz-Waldshut. Aus allen Richtungen waren sie wieder zusammengeströmt, die lieben Kollegen, zu so zahlreicher Versammlung, wie wir uns solcher seit Bestehen unserer Konferenz noch nie erfreuen konnten. Bornehmlich die Jungmannschaft war sehr gut vertreten, welche Tatsache uns mit besten Hoffnungen für das Gedeihen unseres Vereins erfüllt. Der Herr Konferenzvorsitzende hatte uns diesmal ein recht trauliches, gemüthliches Lokal im Hotel Barbarossa besorgt. Die Konferenz eröffnend, begrüßte Herr Kirchgäßner-Konstanz die Mitglieder und Gäste mit herzlichen Worten, zugleich der hohen Bedeutung des Tages (27 Januar) gedenkend, der ja für alle gutgesinnten, treuen Deutschen ein Festtag ersten Ranges ist, eine Ursache heller Freude. Der Redner gab dieser Stimmung in warmen Worten Ausdruck und schloß mit einem begeisterten Appell an die vaterländische, fürstentreue Gesinnung der deutschen Lehrer.

Der auf die Tagesordnung gesetzte Vortrag unseres lieben Vereinsmitgliedes, Herrn Baumgartner, mußte gewisser Umstände halber auf die nächste Konferenz verschoben werden. Die Erledigung des geschäftlichen Teils lieferte uns neue Beweise von der Organisationsfähigkeit d. Katholischen Lehrerverbandes. Zur Verteilung gelangte zunächst ein sehr reichhaltig und übersichtlich gehaltenes „Verzeichnis guter Jugendschriften.“ (Herausgegeben von der Zentral-Jugendschriften-Kommission des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Selsenkirchen). Des weiteren wurde vom Konferenzvorsitzenden auf die seit Juni 1910 bestehende „Krankenkasse deutscher Lehrer, Sitz Dortmund“ empfehlend aufmerksam gemacht. Diese vom Westfälischen Provinzialverein des Katholischen Lehrerverbandes gegründete Krankenkasse bietet bedeutend günstigere Versicherungsbedingungen als die „Krankensfürsorge badischer Lehrer“ und hat für uns badische Mitglieder des Katholischen Lehrervereins auch sonst manche Annehmlichkeit privater Natur. Eine andere Fürsorgeeinrichtung des K. L. V. D. betrifft die Haftpflicht. Der Katholische Lehrerverein hat mit der Frankfurter Haftpflichtversicherung einen äußerst günstigen Vertrag abgeschlossen. Die Jahresprämie ist sehr gering (1 M. pro Jahr und Mitglied) dabei gewährt die Versicherung uns größere Vorteile als jede andere dieser Art.

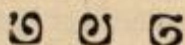
Der gemüthliche Teil der Tagesordnung wurde durch meisterhaft ausgeführte Klaviervorträge gewürzt.

So waren die wenigen Stunden frohen Zusammenseins nur zu bald dahingeschwunden, und es mußte Abschied genommen werden. Aber ein jeder der Konferenzteilnehmer hat die frohe Zuversicht mit sich nach Hause genommen:

Unser Verein wächst und erstarkt; er bricht sich Bahn, zwar langsam aber stetig, trotz aller Anfeindungen von gegnerischer Seite.

Allerlei. Der Schulgesetzentwurf im Rgr. Sachsen geht in keiner Weise auf die vom Sächsischen Lehrerverein aufgestellten Forderungen ein. Nur die geistliche Schulaufsicht soll in Wegfall kommen. Eine höhere Prüfung für den Volksschuldienst haben die thüringischen Staaten vereinbart. Bedingungen: Dreijähriger Besuch einer Universität, Prüfung in „wissenschaftl. Pädagogik“, Nachweis philosophischer Bildung, Prüfung in 2 Lehrfächern, Prüfungsgebühren Mk. 50. Der Schulrat in Los Angeles (Kalifornien) hat den Unterricht im Boyen in den höheren Mädchenschulen abgeschafft. Vielleicht wird er in der alten Welt eingeführt. Auf gerichtlichem Wege sollen die Beleidigungen ausgetragen werden, die von den Vorgängen im Engeren Vorstand des „Bad. Lehrervereins“ aus ihre Entstehung nahmen. Der Sühnetermin ist auf 6. Februar vor dem Amtsgericht Gengenbach festgesetzt. Kläger ist das gew. Vorstandsmitglied Herr Gersbach. Basser mann am Reichsschulwagen. Der unter Verschmähung bürgerlicher Wahlhilfe durch sozialdemokratische Begeisterung zum Reichstagsabgeordneten erkorene Führer der Nationalliberalen will „mit allen Kräften für die eine gute Nationalschule“ eintreten. 's wird die sozialdemokratische Einheitschule werden sollen. In Zürich will man den Lehrerinnenzölibat wieder einführen. Der Bürgermeister von New-York klagt über die amerikanischen Schulverhältnisse, die wir selbstredend als vorbildlich bewundern im Jahrhundert der „pädagogischen Autoritäten und Genies“.

Ludwig Nonnenmacher, Hauptlehrer in Mannheim, folgte im Alter von 43 Jahren den unerwartet früh aus dem Leben abgerufenen Mitgliedern des Lehrerkollegiums an der Volksschule in Mannheim. Er ruhe in Frieden!



Aus der Literatur.

Pharus, kath. Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik, herausgegeben von der Päd. Stiftung Cassianeu-Donauwörth. 12. Hest. 1911. Halbjährlich 4 Mark, Einzelheft 1 Mark.

Der neue Jahrgang stellt sich unter einen glücklichen Stern; er beginnt mit der Betrachtung: „Die drei Hilfszeitwörter in der Erziehung von Hofrat Dr. Otto Willmann, Leitmeritz. Dieser Arbeit gegenüber weicht die Kritik und Herz und Verstand schlürfen Begeisterung und Belehrung. Zwei Sätze seien herausgegriffen: „Die moderne Einseitigkeit hat darin ihren Grund, daß man nur den Anfang der Entwicklung ins Auge faßt und nicht zugleich ihren Schlüsselpunkt: das Volksdasein.“ „Der tiefer dringende Blick muß heraus erkennen, was in dem Wechsel und Wandel beharrt, und unterscheiden, was mit den Zeitmeinungen kommt und geht, was dagegen die Last der Geschichte getragen hat.“ Solche Sätze, die den Vorwurf zu Abhandlungen und ganzen Büchern geben

könnten, reihen sich zu Abschnitten aneinander. Der erste Teil des Aufsatzes „Moderne Gefühlsreligion“ von Universitätsprofessor Dr. Anton Seig in München ist eine der ausgezeichnetsten Arbeiten, die wir im Pharus gelesen haben. Der Ursprung der Umprägung der objektiven in subjektiven Werte ist mit aller nur wünschenswerten Gründlichkeit dargelegt und es ist eine Freude zu erkennen, wie sehr der moderne „Gefühlsdusel“ durch die Männer der Wissenschaft bereits ins Hintertreffen gestellt worden ist. Wir empfehlen den Aufsatz besonders den Religionsreformatoren im Deutschen Lehrerverein. Wären sie mit Schleiermacher gekommen, so ginge es noch an, aber jetzt — ist es wirklich zu spät. Die Auffassung der folgenden Referate „Der Anteil der Katholiken am Fortschritt der modernen Pädagogik“ von Hilfschullehrer Franz Weigl, München; „Aus dem psychologisch-pädagogischen Schullaboratorium“ von Realschul-Professor Dr. Kammel, Wien. „Das Formen im Werkunterricht“ von Lehrer Urban, Wiesbaden, können wir nicht ganz zu den unsern machen. Da gibt es nicht nur Fortschritte, sondern auch Seitwärtsritte, die gar sehr vom Ziele abführen und in der Schule recht wenig zu tun haben. Dennoch begrüßen wir diese Aufsätze, die uns immer wieder zur Prüfung der eigenen Ansichten anregen. Auch die Fabeln und theoretisch-praktischen Schriften für den ersten Schulunterricht von B. F. Göbelbecker finden eine Beurteilung durch Lehrer Anton Mühel, Augsburg. Eine sehr wertvolle Arbeit möchten wir den Aufsatz nennen „Psychologisch-pädagogische Strömungen in Frankreich“ von Dr. L. Wallinger, Löwen, die ausgezeichnet orientiert. Besonders lebhaft interessiert das über Experimental-Psychologie Ausgeführte; die Bewunderer können hier die Gefahren erkennen, die der Pädagogik drohen. Es folgen noch: „Die amerikanische Volksbibliothek als Bildungsanstalt“ von B. Felix, M. Kirsch, D. M. Cap. Blide ins Leben und eine recht umfangreiche Rundschau.

Führer durch die Jugendliteratur, eine Auswahl empfehlenswerter Jugendschriften, Ratgeber für Bibliotheksvorstände, Lehrer und Eltern, im Auftrage der Jugendschriftenvereinigung des Kath. Schulvereins für die Diözese Rottenburg von Joseph Karlmann Brechenmacher. 4. Hest, Mk. 1.—. Verlag des Kath. Schulvereins Stuttgart, Wilhelmsplatz 8.

Ein vorzüglicher Ratgeber mit wertvollem theoretischen Erörterungen für das erste, mittlere und reifere Lebensalter und Besprechungen von mehr als 400 Schriften. Besondere Erwähnung verdienen die Entwürfe billiger Schulbüchereien und das sorgfältig aufgestellte Namenverzeichnis. Für sehr viele Fälle einfach unentbehrlich.

Der Schwäbische Schulmann 7. Hest von Joseph Karlmann Brechenmacher. „Es ging ein Mann im Spreeland.“ Eine stoffgeschichtliche Untersuchung. Verlag des Kath. Schulvereins, Stuttgart, Wilhelmsplatz 8.

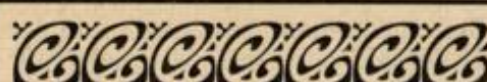
Eine hochinteressante Untersuchung des Ursprungs und der Reise durch Zeiten und Völker, die die Fabel der Rückertischen Dichtung gemacht hat, ohne Schmelz und Jugend zu verlieren.

Der Gründer und langjährige Leiter der **Spöhrer'schen Höheren Handelsschule**, Karl Spöhrer, ist am 56. Jan. in Tuttlingen, wo er in den letzten Jahren mit seiner Familie lebte, bestattet worden. Die Schule legte den wohlverdienten Lorbeerkranz am Grabe des Verstorbenen nieder unter Würdigung der großen Verdienste, die er sich um das Institut erworben hat. 1878 gegründet, hat er die Schule mit der ihm eigenen Energie und Ausdauer und unter Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten aus bescheidenen Anfängen heraus zu hoher Blüte gebracht.

Im Oktober 1901 ging das Institut an den jetzigen Besitzer und Leiter, Herrn Direktor Weber, über, der es im Sinne Spöhrers weiterführt und zu höchster Blüte brachte.



Feuilleton.



An Napoleon.

Sahst du im schönen Wartburgtal
der Siechen und der Wunden Qual?
Sahst du Geschütz und Pulverwagen,
die Straße sperrend, fast zerschlagen,
und Roß an Roß dahingestreckt
und Tote, halb mit Schlamm bedeckt?
Da riefst du wohl: „Die führt' ich her,
Das war mein Volk, das war mein Heer!“
Nein, flüchtend reißt dein wilder Lauf
dich rasch dem flüchtigen Heer voraus,
daß fern sie hinter dir erbleichen
zu Leichen.

Ach Kaiser, Kaiser, nicht mit Gott
dem großen Feldherrn, treibe Spott!
Zweimal nun hat dein starker Arm
getroffen dich und deinen Schwarm;
o, wag es nicht zum dritten Male!
Denn nimmer höher steigt die Schale,
klingt über alle Sterne fort,
Und hörbar wird des Herren Wort:
„Ich strahl', ich schau im ew'gen Lichte
und richte.“

Und Träume schießt er furchtbar aus,
die schweben in dein goldnes Haus,
die reihen sich, die drängen sich

wohl um dein Bette fürchterlich,
 und machen gar entsetzlich nach
 der unbegrabenen Leichen Schmach,
 das einzeln liegende Gebein,
 zerrißner Krieger Jammerschrein,
 der Toten offen starres Aug' —
 Ich zittere, Kaiser, du wohl auch?
 Du nicht? So schenke Gott Erbarmen
 dir Armen!

Fr. de la Motte Fouqué.

Die Schönheit des Lehrerberufes.

Kein Wunder da, wenn es vielen Leuten, und mitunter auch solchen unserer Junft, unverständlich ist, von einer Schönheit des Lehrerberufes zu sprechen. Die meisten denken bei dem Worte Schulehalten eben nur an die Mühe und Sorge, an all die Geduld und den Ärger usw., die notwendig wären, um die Kinder in Kenntnissen und Fertigkeiten vorwärts zu bringen und sie vor moralischen Entgleisungen zu bewahren. Die Dummheit, die Faulheit und die Frechheit müssen dann gewöhnlich als die drei Hauptkreuze des Lehramtes aufmarschieren, deren geduldiges Tragen einen besonders gearteten Rücken erfordern. Freilich, wird unser Beruf lediglich von dieser Seite betrachtet, wird dann noch weiter verwiesen auf „die drei Nägel am Sarge des Lehrers“, die da nach einem berühmten Pädagogen sind: Unverträglichkeit mit den Kollegen, Zornwürnisse mit den Vorgesetzten und häusliche Zwistigkeiten — dann hat er allerdings wenig Verlockendes an sich, und gar leicht ist es dann, unter unsern Amtsbrüdern einen pädagogischen Trauerchor mit stark besetzten Stimmen zu formieren. Vergessen wir hier aber vor allem das alte Sprichwort nicht, daß jeder Stand seine Last hat und wir alle mit Leiden und Sorgen hinreichend bedacht sind. Der alte, gediegene Dörpfeld, noch einer jener Schulmänner, bei denen geringer Besitz und kurzes Gehalt neben großen Idealen, besonders neben einem unerschütterlichen Gottvertrauen wohnte, schreibt einmal sehr treffend: „Dem Lebemann erscheint der Schulmeister sehr ängstlich, schüchtern, ein Pedant und Kleinigkeitskrämer oder etwa zu geistlich. Die gelehrten Leute nennen ihn einen Halbgebildeten, der die Natürlichkeit des gemeinen Mannes geopfert habe, ohne dafür die Kultur gebildeter Leute zu erlangen; seine Arbeit dünkt vielen gering und verächtlich und seine Persönlichkeit nicht selten unansehnlich, dabei wohl gar eitel, und die ängstliche Sorge um ein anständiges Auskommen quält ihn.“ „Doch“, so fährt der alte, treffliche Haudegen weiter, „was ist die Arbeit des Offiziers, wenn er Gewehr auf und Gewehr ab kommandiert; des Arztes, wenn er am schmutzigen Krankenbette seine Dienste anbieten muß; des Kaufmannes, der mit Musterpaketen herumläuft und Kunden besucht; des Juristen, der prozeßsüchtige, hartköpfige Bauern vereinigen soll, oder des Notars, der im rauchigen Wirtshause Versteigerung abhält, Obligationen macht und Geld zählt?“ „Nein,“ so schreibt er ein anderesmal an seinen Sohn, „der Lehrerberuf, gleichviel ob bei kleinen oder Erwachsenen, ist der idealste aller Berufe, einmal wegen seiner wissenschaftlich-künstlerischen Tätigkeit und zum andern, weil er seine Aufgabe an lebendigen Menschen zu vollziehen hat.“ In der Tat auch, wie froh und glücklich kann der Lehrer sein im Kreise der Kinder, wenn aus ihren leuchtenden Augen Liebe und Vertrauen spricht, und wenn sich die unschuldigen Herzen willig dem Tau seiner Worte öffnen! Er hat schon anderes und mehr zu tun als Ordnung zu halten, mehr als das Recht zu schützen, mehr äußere Kultur fördern: Es ist zartes Leben zu pflegen und zu heben, und unsterbliche Seelen für Zeit und Ewigkeit zu erziehen. Das wird besonders unserer materialistisch gesinnten, genußsüchtigen Generation bisweilen recht gering, wenn nicht

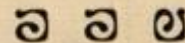
gar altfränkisch erscheinen, aber an Bedeutung doch groß und erhaben sein. Die Lösung dieser Aufgabe ist nicht bloß immerwährender Vervollkommnung fähig, erfordert nicht nur andauerndes Streben nach Besserem und Schönerem, sondern das Ziel liegt gewissermaßen in der Unendlichkeit. Eine größere Kraft als gegebenen Normen, gedruckten Anordnungen und gesetzlichen Bestimmungen muß dem persönlichen Charakter, dem Gewissen innewohnen, und der Gedanke an das zu leistende Gute und die auf uns ruhende Verantwortung muß weit mächtiger wirken als derjenige an die ausübende Gewalt, an die zu betätigende Kraft, an die auszufüllende Rolle. Forts. folgt.

Who shall be Fairest?

Who shall be fairest?
 Who shall be rarest?
 Who shall be first in the songs that we sing?
 She who is kindest,
 When Fortune is blindest,
 Bearing through winter the blooms of the spring,
 Charm of our gladness,
 Friend of our sadness,
 Angel of Life, when its pleasures take wing!
 She shall be fairest,
 She shall be rarest,
 She shall be first in the songs that we sing!

Who shall be nearest,
 Noblest and dearest,
 Named but with honour and pride evermore?
 He the undaunted,
 Whose banner is planted
 On Glory's high ramparts and battlements hoar;
 Fearless of danger,
 To falsehood a stranger,
 Looking not back, while there's Duty before!
 He shall be nearest,
 He shall be dearest,
 He shall be first in our hearts evermore!

Charles Mackay (C. 1822).



Bezirkkonferenz Karlsruhe-Ettlingen.

Unsere nächste Konferenz findet am Samstag, den 17. Februar, nachmittags 1/2 5 Uhr im Cafe Nowack in Karlsruhe (II. Stock rechts) statt.

Tagesordnung:

1. Zusammenstellung der Ergebnisse unserer im Jahre 1911 erfolgten Unterrichtsplanbesprechung. (Fortsetzung.)
2. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorsitzende:
 Jos. Strobel.

„... Ueber der Schilderung „Aus dem Leben eines Handwerksburschen“ liegt eine eigentümliche Frische, die wir nur in solchen Werken antreffen, die Selbsterlebtes und Selbstempfundenes wider spiegeln. Einfach und schlicht, doch dabei fesselnd und interessant berichtet uns der Verfasser über seine Erlebnisse und Erfahrungen in seiner Lehrzeit, aus seinen Gesellen- und Wanderjahren. Und weit hat ihn das Schicksal in der Welt umhergetrieben, und über das alles weiß er spannend zu erzählen. Das Werk verdient in jeder Hinsicht ein Volksbuch zu werden. Jede Volks- und Jugendbibliothek sollte es zu ihrem Bestande zählen.“

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. 1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

Preis

Pasterontabak	5.-
Jagd-Kanaster	6.50
holländ. Kanaster	7.50
Franki. Kanaster	10.-
Kaiserbätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnittene Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weltruf. (Baden).

Pianinos

aus renom. Hofpianofabrik, noch neu, sind mit Garantieschein (10 Jahre) sehr billig abzugeben.

Abbildungen frei. Franko-Probensendung.

Fr. Siering, Mannheim
C. 7, 6.
Kein Laden

Zwei neue Bücher!

„Praktische Winke“

in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst- und Gartenbau einschl. das neueste heizbare Mistbeet D. R. G. M. 368737, Patent a. sowie Frühgartenbau ohne Mistbeete, auch ohne Glas, ferner Beton und Eisenbeton, Luftverwertung, Blindhacken, neues Verfahren um die schönsten und meisten Spargel zu ernten u. s. w., mit 16 Abbildg. v. A. Frömmig, Preis M. 2.-. Der neue zukünftige

Reformobstbau

des deutschen Volkes mit Rückblick auf den Obstbau unserer Väter in früheren Zeiten. Preis M. 1.20, v. A. Frömmig, Besitzer und Direktor des Gartenbau-Instituts für Damen und Herren. Beide Bücher zus. M. 2.70! Prospekt der Lehranstalt gratis! zu beziehen von A. Frömmig, Heppenheim. B. 77.

Musik-Instrumente

für Orchester Schule und Haus.

Spezialität: Geigen, Saiteninstrumente, eigene Werkstätten.

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Werbet Freundel

Richard Paulus, Freiburg i. B.

Rolleckstraße 5. Beim neuen Stadttheater.

Werkstatt für

Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.

Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen.
Große Auswahl in Guitarren, Mandolinen, Konzert- u. Guitarrzithern
Alle Meister-Violinen in guter Auswahl.
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

„Aus dem Leben eines Handwerksburschen.“

Erinnerungen von Karl Ernst, Pfarrer.
Mit einem Geleitwort von Heinrich Hansjakob.
Zweite, vermehrte, unter Mithilfe dreier Schulmänner vollständig durchgearbeitete Auflage.
Preis: 400 Seiten eleg. geb. M. 3.50.

Die meisten Besprechungen haben betont, daß das Buch besonders lehrreich und unterhaltend für die heranwachsende Jugend sei, und der Hr. Oberschulrat hat es im „Schul- und Verordnungsblatt“ vom 1. Aug. 1911 Nr. 15 zur Anschaffung für die Schülerbibliotheken empfohlen. In kurzer Zeit wurden 5000 Exemplare abgesetzt.

Verlag von Karl Wehrle, Neustadt i. Schwarzw.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Musikalien,

für Klavier, Violine usw., sowie Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre in größter Auswahl.
Ernste und heitere Lieder empfiehlt

Fritz Müller, Musikverlag,

Kaiserstr. 221. Karlsruhe. Telephon 1988.

Kataloge und Auswahlendungen bereitwilligst.

Deutsche Möbel-Transport-Gesellschaft

Eugen v. Steffelin

Großh. Bad. Hofspediteur
Karlsruhe i. B.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant.

Erste Harmonium- und Saugwindsysteme
Fabrik in Deutschland
Höchste Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Soennecken's Schulfedern

Eigenes deutsches Fabrikat

Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei
Berlin * F. SOE'NECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig
Überall erhältlich

Drucksachen

aller Art liefert billigst
„Unitas“
Achern und Bühl.

Verlag von F. Schöningh, Paderborn.

Schiffels, J., Handbuch für den Unterricht in der Liturgik.

oder Darstellung des kath. Kirchenjahres in seinen heil. Zeiten u. Festen, Gebräuchen u. Zeremonien, Erklärung sämtl. Evangelien u. ausführlicher Unterricht über die heil. Handlungen, insbes. über die hl. Messe u. die hl. Orte. Mit kirchlicher Pracht. 5. Aufl. geb. 6.00.

Das Handbuch stellt ein nach prakt.-pädagog. Grundrissen der Konzentration durchgeführtes u. für jeden Gegenstand völlig ausreichendes Hilfsmittel dar. (Kathol. Schulblatt).

Vorzügliches Schultintepulver

tiefschwarz und leicht fließend zur Herstellung von 6 Ltr. Tinte (abgeteilt à 1 Liter) liefert zu

Mark 1.70 franko.

Dr. Pitschke, Bonn.
Feinste Referenzen seit 33 Jahren.

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste tonhöchste und preiswürdigste aller deutschen Lehrer-Pianos.

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale
Mannheim
Heidelbergerstr.
B. 7. 1. B. 7. 1.

Geld verdienen Sie sofort d. eine neue Idee.

*Globe, Brüssel, Bd Militaria 55
Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a.G. Stuttgart

Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung

Kapitalanlage: M. 78,000,000.-
800,000 Versicherungen.
Jahresprämie: M. 27,000,000.-

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bod. Lehrzeitg. berücksichtigen zu wollen.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.